



Deutscher
Caritasverband

Statement

**Impulse der Sinus-Migranten-Milieu-Studie
für die Integrationspolitik
aus der Sicht des Deutschen Caritasverbandes
Berlin, 25. März 2009**

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst freue ich mich darüber, dass viele der gerade von Herrn Becker präsentierten Befunde den Ansatz der Caritas bestätigen. Die öffentliche Debatte um Migration und Integration ist in der Regel stark von Problemanzeigen und von Krisenszenarien geprägt. Wir treten dafür ein, zunächst an den Potentialen und Ressourcen anzuknüpfen, welche die Menschen mit Migrationshintergrund mitbringen.

Obwohl ich mich schon lange mit der Materie befasse, gestehe ich, dass auch mich manche Befunde überrascht haben: So etwa dass 33 % der Migranten Katholiken sind und 44 % der befragten Gruppe über ein mittleres bis gutes Einkommen verfügen. Angenehm überrascht hat mich auch der Bildungsoptimismus quer durch alle Milieus. Dies sind gute Anknüpfungspunkte für eine gelingende Integrationspolitik.

Das größte Verdienst der Studie sehe ich darin, dass viele Facetten beleuchtet und der Blick für die Vielfalt geschärft wird. Einerseits bestätigt die Studie nachträglich den Claim unserer Jahreskampagne 2006 „Wir sind uns ähnlicher als wir denken.“ Andererseits macht sie deutlich, dass es Unterschiede gibt – nicht nur zwischen der eingewanderten und der einheimischen Bevölkerung, sondern insbesondere zwischen den einzelnen Migrantenpopulationen selbst.

Die Studie hält reichlich Material bereit, Verständnis aufzubauen. Verständnis für das Verbindende und Verständnis für das Trennende – beides ist wichtig, wenn man sich mit Fragen der Integration in Deutschland befasst und den Dialog befördern will.

Herausgegeben von
Deutscher Caritasverband e. V.
Berliner Büro - Pressestelle

Redaktion:
Claudia Beck (verantwortlich)

Telefon: 030 284447-42
Telefax: 030 284447-55
E-Mail: pressestelle@caritas.de
Internet: www.caritas.de

Haus der Deutschen Caritas
Reinhardtstraße 13, 10117 Berlin

Nur wenn wir genau hinschauen und die Werthaltungen, die Lebensstile, die Wünsche und Träume der Migrantengruppen differenziert wahrnehmen, werden wir erfolgreicher sein mit unseren Anstrengungen für ein spannungsärmeres Zusammenleben. Dabei dürfen Unterschiede – auch welche, die uns befremden, nicht ausgeblendet werden.

Die Studie bietet erfreulich viele Anknüpfungspunkte für die Arbeit des Deutschen Caritasverbandes als Anwalt, Dienstleister und Solidaritätstifter. Ich möchte dazu 3 Aspekte herausgreifen:

- 1. Bildung als Schlüssel zur Integration und zur selbst bestimmten Teilhabe**
- 2. Die Staatsangehörigkeitsdebatte und ihre Bedeutung für das Gefühl, willkommen zu sein**
- 3. Konzeptionelle Konsequenzen für die Dienste und Einrichtungen der Caritas**

1. Bildung als Schlüssel zur Integration und zur selbstbestimmten Teilhabe

Die meisten in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund haben eine hohe Leistungsbereitschaft und den Willen zu Aufstieg und Fortkommen aus eigener Kraft. Sie streben nach Erfolg in Schule, Ausbildung und Beruf. Die meisten der Befragten wollen zur Gesellschaft dazugehören und sind auch zu entsprechender Anstrengung und Anpassung bereit. Viele Menschen mit Migrationshintergrund sind auf Veränderung eingestellt, denn sie wollen eine bessere Zukunft, insbesondere für ihre Kinder. Sie bringen hierfür häufig die erforderliche Flexibilität mit und kommen gut mit dem Leben in verschiedenen kulturellen Systemen zurecht.

Es ist eine Verschwendung von Ressourcen, wenn es trotz des weit verbreiteten Bildungsoptimismus vielfach nicht gelungen ist, jungen Menschen mit Migrationshintergrund zu höheren Bildungsabschlüssen, adäquaten Berufsläufen und entsprechendem Einkommen zu verhelfen. Geringer Bildungserfolg ist allerdings keine vorrangige Frage des Migrationshintergrundes, sondern der sozialen Herkunft. Deutsche ohne Migrationshintergrund mit ähnlicher sozialer Herkunft haben ebenfalls deutlich schlechtere Bildungschancen. Ziel muss es sein, diesen Zusammenhang zu überwinden. Die Caritas tritt deswegen mit ihren Lösungsansätzen und Erfahrungen für mehr Bildungsgerechtigkeit gerade für benachteiligte junge Menschen egal welcher Herkunft ein.

Insbesondere Kindertageseinrichtungen, die Familien unterstützenden Angebote, die Schulsozialarbeit und die Jugendberufshilfe finden in der Studie viele Hinweise, wie passgenaue Angebote mit Aussicht auf Akzeptanz aussehen könnten. Besonders wichtig ist mir, dass beispielsweise die Sprachförderung nie isoliert, sondern immer in sozialen Kontexten geschieht. Gleichzeitig zeigt die Studie noch einmal, wie wichtig die deutsche Sprache für die Integration ist.

Es ist eine Zukunftsaufgabe der Dienste und Einrichtungen, sich für die Menschen mit Migrationshintergrund im Sozialraum zu engagieren. Mehr aber noch, sich gemeinsam mit ihnen für die Verbesserung der Lebensqualität einzusetzen. Dazu gehört es, soziale Kontakte aufzubauen, sich selbstbewusst im Sozialraum zu bewegen und sich für die Entwicklung des Sozialraums zu engagieren.

2. Die Staatsangehörigkeitsdebatte und ihre Bedeutung für das Gefühl, willkommen zu sein

Es ist bedeutsam für den Integrationsprozess, dass die Gesellschaft Brücken baut, sich den Zugewanderten öffnet und sich alle gemeinsam auf einen Prozess der Veränderung einlassen. Wenn wir der Studie entnehmen, dass zugewanderte Menschen und ihre Kinder zum allergrößten Teil gerne und dauerhaft in Deutschland leben, müssen sie sich willkommen fühlen.

Herr Becker hat uns illustriert, dass die Motive, die für die Angehörigen der unterschiedlichen Milieus und Zielgruppen für und gegen eine Einbürgerung sprechen, höchst unterschiedlich sind. Sie haben einen starken Bezug zu den jeweiligen Lebenslagen. Damit müssen wir eine differenziertere Strategie für eine einbürgerungsfreundliche Gesellschaft entwickeln.

Dass wir eine solche brauchen, legen uns die Antworten auf die Frage nach dem Einbürgerungswillen nahe: Viele der befragten Ausländer wollen sich einbürgern lassen, weil sie schlichtweg dazu gehören wollen. Insbesondere bietet die Studie Anhaltspunkte für eine Analyse und Positionierung, wie der integrationspolitische Leitsatz „Heimat schaffen für alle“ weiter gefüllt werden kann: Was muss sich in einer Gesellschaft tun, um Heimat für Eingebürgerte, Einbürgerungswillige und Ausländer zu werden? Welchen Stellenwert hat der Schritt der Einbürgerung für das Gefühl der Beheimatung und Identität? Und was könnte die Möglichkeit doppelter Staatsangehörigkeit in dieser Hinsicht bewegen?

Die Ergebnisse zeigen, dass mit rechtlicher Gleichstellung allein Probleme von Diskriminierung, Ausgrenzung, Marginalität und prekären Lebenslagen noch nicht überwunden sind.

3. Konzeptionelle Konsequenzen für die Dienste und Einrichtungen der Caritas

Auch für die Caritas wird es eine Aufgabe sein, sich nicht nur anwaltschaftlich für bestimmte Milieus einzusetzen. Vielmehr sind die sozialen Dienste so zu gestalten, dass auch alle, die Unterstützung brauchen, diese wahrnehmen können.

Die Caritas, die sich für Teilhabe und Chancengerechtigkeit einsetzt, sieht dringenden Handlungsbedarf bei jenen Segmenten der Migrantenspopulation, die nur unzureichend an den Möglichkeiten des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens partizipieren. Wie uns Herr Becker in seiner Präsentation veranschaulicht hat, ist dies vor allem in drei Milieus der Fall: Im religiös verwurzelten, im entwurzelten und zu Teilen auch im hedonistisch-subkulturellen Milieu. Hier sehen wir prekäre sozioökonomische Lebensverhältnisse gepaart mit Aus- und Abgrenzung von der übrigen Gesellschaft, mit kultureller und/ oder religiöser Abschottung. Wir sind teilweise konfrontiert mit patriarchalem Autoritarismus und geschlossenen Weltbildern.

Wir müssen uns fragen, welche Zugänge wir mit unseren Angeboten zu den Migranten allgemein und zu den oben genannten Migrantengruppen haben, insbesondere zu den Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Wir haben hier offensichtlich das gleiche Zugangsproblem wie die Migrantenselbstorganisationen auch selbst.

Über die Bekanntheit und Nutzung unserer sozialen Dienste können wir insgesamt zufrieden sein. Die Erkenntnisse aus der Studie helfen uns dabei, unsere Angebote noch passgenauer zu gestalten und eine milieuspezifische Ansprache zu entwickeln. Darüber hinaus wissen wir nun, dass wir mit einem hohen fachlichen Standard, Kostenfreiheit und guter Erreichbarkeit

unserer Angebote aus der Sicht der potentiellen Nutzer richtig liegen. Aus den Wünschen der Befragten leiten wir darüber hinaus Folgendes ab:

Wenn die Migrations- und Integrationsfachdienste gegenüber der Suchtberatung und Schwangerenberatung den relativ niedrigsten Bekanntheitswert und Wichtigkeitsgrad erreichen, ist dies ein Indiz dafür, dass für die Befragten viele Fragen im Zusammenhang mit Migration und Integration nicht (mehr) so wichtig sind wie die Unterstützung bei sozialen Notlagen, die jeden treffen können. Menschen mit Migrationshintergrund wünschen Unterstützungsangebote als von Sucht Betroffene, als Schwangere, als Menschen in der Schuldenfalle oder in Familienkrisen und immer weniger in ihrer Eigenschaft als Migrant oder als zu integrierende Person. Wir müssen daraus die Konsequenz ziehen, mehr für die interkulturelle Befähigung unserer Mitarbeitenden zu tun.

Für viele, gerade aus den Milieus, die unsere Dienste nicht so gut kennen und eher nicht nutzen, sind soziale Aspekte wichtiger als fachliche Kompetenz oder die Verengung der Integrationsbegleitung auf ein Fallmanagement. Es gibt sie, die Älteren, die Personen mit geringer Schulbildung, die Frauen, Muslime oder die orthodoxen Christen, die den Zugang zu Unterstützungsangeboten leichter über das eigene Milieu oder die Herkunftsgruppe finden.

Die Befunde der Studie zur Bekanntheit, Nutzung und Rolle von Migrantenselbstorganisationen legen nahe, dass diese Organisationen genau zu diesen Zielgruppen und Milieus Zugang haben. So können sie eine wichtige Rolle übernehmen als Brücke, Vermittler und Übersetzer zu den professionellen Diensten. Sie können unsere Partner sein beim Einsatz dafür, Menschen mit Migrationshintergrund stärker an die Gesellschaft heranzuführen. Gleichzeitig zeigt uns die Studie, dass die Migrantenselbstorganisation nur bestimmte Teile der Migrantenspopulation erreichen.

Die Befunde zeigen, dass wir unter den Migranten Unterstützer für unsere Ziele und für die soziale Arbeit finden können. Wir können unter ihnen Partner gewinnen und Allianzen aufbauen. Dies gilt insbesondere für die Gewinnung von Mitarbeitenden und freiwillig Engagierten.

Zusammenfassend möchte ich als zentrales Ergebnis der Studie festhalten: Wir sind eine vielfältige, heterogene Einwanderungsgesellschaft, in welcher Integration in vollem Gange ist – auf weiten Strecken sogar auf einem guten Weg. Gleichzeitig bestehen noch zahlreiche Herausforderungen. Menschen mit Migrationshintergrund haben viele Ressourcen, die sie einbringen wollen. Viele Probleme von Migranten sind Probleme, die auch Deutsche ähnlicher sozialer Herkunft und mit ähnlichem Bildungsstand betreffen. Da müssen wir ansetzen. Denn zu oft denken wir bei Migranten vorwiegend an Probleme und an verengte Weltbilder. Die Studie kann uns dabei helfen, solche Bilder zu überwinden und kreative Lösungen gemeinsam zu entwickeln.

Prälat Dr. Peter Neher
Präsident